Geprüft

Mikes Sauftour war ein voller Erfolg gewesen. Nachdem er sich das Stiegengeländer hinaufgehantelt hatte, öffnete er die Haustür mühelos, vergaß diesmal auch nicht, sie wieder zu schließen, torkelte durch den Gang Richtung Wohnzimmer und fiel dort auf die Couch. Er drückte einen der bunten Knöpfe der Fernbedienung, schlummerfreundliche Lautstärke, so hatte er es gern, und bald legte sich trotz ansprechender Story über ein Mädchen, das mittels Ausspuckens eines Kaugummis große Dinge wie Lkws herbeizaubern konnte, Schlaf über ihn.

Das Wohnzimmersofa war sein üblicher Schlafplatz, seit Amanda ihn verlassen hatte, er mied das Riesenschlafzimmer nebenan seither wie die Brutstätte des Teufels oder wie eine Kathedrale: reine Ansichtssache je nach Stimmungslage, und die war mehr als schwankend.
Auch Mike als Gesamter übrigens, an diesem kalten Morgen. Am Weg ins Bad, wo er sich Erleichterung erhoffte, fiel sein Blick auf die Schlafzimmertür, die merkwürdigerweise angelehnt war.
Er wird doch nicht in der Nacht noch … etwa hineingegangen sein? Im betrunkenen Zustand traute er sich nach wie vor nicht ganz über den Weg.
Am Rückweg vom Bad obsiegte der Mut über die Selbstzweifel und Mike wagte es, der Türe einen sanften Schubs zu geben. Es könnte ja auch sein, immerhin, schoss es ihm durch den Kopf, dass Amanda zurückgekommen war! Leise, in der Nacht, mit schlechtem Gewissen, weil sie ihn im Stich und ihre gemeinsame Beziehung einfach hinter sich gelassen hatte, wegen dem bisschen Alkohol und den paar Geldproblemen. Und die Streiterei war für ihn schließlich auch nicht lustig gewesen, vor allem seit der Sache mit Alex, da war es ja kaum noch auszuhalten gewesen daheim.
Wie auch immer, wenn sie jetzt wiedergekommen war, sollte sie ihn so besser nicht sehen. Also zog Mike die Schlafzimmertür

wieder ganz zu, griff sich halbwegs frische Klamotten und wankte zurück ins Bad, unter die Dusche.

Belebt war etwas anderes, aber immerhin ein bisschen munterer wurde er, vom Durchblick jedoch weit entfernt: Was hatte Amanda wohl dazu bewogen, mitten in der Nacht zu ihm zurückzukommen? Sie hätte ihn anrufen können, sich mit ihm treffen, doch sie verweigerte seit Wochen jeden Kontakt. Es sähe ihr so gar nicht ähnlich, jetzt plötzlich nächtens sein Schlafzimmer aufzusuchen. Schön langsam zog das Rätsel Kreise in seinem armen Kopf. Während er sich abtrocknete und anzog, kam er zu dem Schluss, dass er selbst der Verursacher des Mysteriums der geöffneten Tür gewesen sein musste. Bis er ein Husten aus dem Schlafzimmer hörte, und ein zweites. Selbst bei getrübter Wahrnehmung musste er sich eingestehen: Es klang so gar nicht nach Amanda.
Mike war kein mutiger Mensch. Aber jetzt war Zeit zu handeln, beispielsweise die Schlafzimmertür ganz zu öffnen. Er berührte die Türschnalle und erwartete, sie glühend heiß vorzufinden, oder so eisig kalt, dass er festfrieren würde, und wieder dachte er an Amanda: Wenn sie ihn jetzt sehen könnte, sie würde lachen. Ihm war eher nach Heulen zumute. Was, wenn da drin ein Einbrecher schlief, der während seines Raubzugs müde geworden war, weil er so lange gesucht und nichts Wertvolles gefunden hatte? Aber das intakte Haustürschloss sprach dagegen. Irgendwie war Mike das jetzt alles zu viel.
Die Türschnalle tat ihm nichts zuleide, weder verbrannte noch vereiste sie seine Hand. Mike war es jetzt schon egal: Komme was wolle, er musste wissen, was da los war.

Der Blick auf das große französische Bett raubte ihm den Atem, der ohnehin nur noch stockend vorhanden war unter all dem Herzklopfen.
Da lagen in friedlicher Eintracht fünf Burschen, und auf dem Brustkorb des zweiten von links war noch ein längerer Haarschopf zu sehen, vermutlich der einer Frau, oder auch nicht. Jedenfalls nicht der Amandas, denn der hier war grün,

und diese Farbe konnte sie nicht leiden.
Zwei der Burschen öffneten die Augen und schienen genauso erstaunt wie er. Mike wich ein paar Schritte zurück auf den Gang, dann weiter ins Wohnzimmer und setzte sich auf die Couch. Jetzt musste wirklich Schluss sein mit dem Alkohol. Er hatte schon gehört von solchen Phänomenen, aber dass es so plastisch war, haute ihn einfach um.

„He!“, rief eine Männerstimme aus dem Schlafzimmer. „Da ist besetzt, such dir was anderes!“ Und eine zweite, ungeduldiger: „Gecheckt? Schleich dich!“

Mike saß immer noch da. Amanda hatte recht gehabt: Das Saufen richtete ihn zugrunde. Die Erkenntnis traf ihn hart und fast so unvermittelt wie der Hieb gegen seine Schulter. Mike richtete sich auf und stand einem etwa gleichaltrigen Mann gegenüber, der ihn eher neugierig als feindselig musterte. „Du bist ja immer noch da?“, lachte der Mann. „Was ist mit dir?“
Mike musste anscheinend etwas sagen, er war ungeübt im Umgang mit Halluzinationen, und seit wann tat einem die Schulter weh von einer Wahnvorstellung? „Ich wohne hier“, stammelte er schließlich, und dann erhob sich ein großes Hallo im Schlafzimmer. Anscheinend hatten die anderen ihr Gespräch mitgehört, waren aber zu faul gewesen, aufzustehen und daran aktiv teilzunehmen.

„Der wohnt hier! Du bist ein solcher Trottel, das kann doch nicht wahr sein! Hallo, Paul, munter werden! Wo war dein Gehirn, als du die Wohnung ausgesucht hast? So was darf doch nicht passieren!“

„Keine Ahnung“, daraufhin eine andere Stimme, sehr müde, sehr defensiv.

Der Mann bei Mike schnappte ihn am Handgelenk und zog ihn ins Schlafzimmer. „Also ich bin der Sandro. Und du wohnst also hier. Also eigentlich ist das ein Missverständnis. Wir dachten, die Wohnung sei leer, also ohne Bewohner. Und du

solltest gar nicht hier sein.“

Dasselbe könnte ich von euch behaupten, dachte Mike. Beziehungsweise meinte er, er hätte es gedacht, denn anscheinend hatte er es laut ausgesprochen.

„Da hat er recht. Da hat der Mann recht“, nickte Sandro neben ihm.

Dann passierte eine Weile nichts. Jeder schien nachzudenken, der grüne Haarschopf verwandelte sich bei näherer Betrachtung in ein freundliches Gesicht.

Mike beschloss, dem Spuk ein Ende zu bereiten. Er sammelte sich, um die Gestalten aus seinem Kopf zu verscheuchen, und begann mit seiner kleinen Rede: „Also ich bin Mike. Und ja, ich trinke zu viel. Aber das hier passiert mir zum allerersten Mal. Und es ist ganz schön gruselig. So kann es nicht weitergehen. Ich werde versuchen, weniger zu trinken. Oder gar nichts mehr zu trinken. Ab heute.“

„Das ist schön, Mike. Sehr erfreut“, erhob sich eine der Gestalten vom Bett und wandte sich zum Gehen. Es funktioniert, es funktioniert wirklich, jubelte Mike innerlich. Sie gehen jetzt alle, und dann passt es wieder, und ich werde doch nicht verrückt.

Schön langsam kam Bewegung in den Rest der Gruppe, man streckte sich, gähnte, beschuldigte den armen Paul des Schwachsinns und umringte schließlich Mike und Sandro.
„Bevor wir gehen“, meinte Paul, „bitte sag mir, warum du noch hier bist. Ich schaue immer, dass so etwas nicht passiert, also bitte, sag mir, was ich falsch gemacht habe. Damit so etwas nicht mehr vorkommt.“
Es klang so flehentlich, dass Mike nicht umhin konnte, aus Mitgefühl, und weil es ja eigentlich egal war, ehrlich zu antworten: „Also ich wohne ganz normal hier. Und wenn ich mich recht erinnere, ist die Miete noch bis Jahresende von meiner Ex bezahlt worden. So lange schau ich, dass ich über die

Runden komme, und dann suche ich mir in Ruhe eine kleinere Wohnung. Ich bin grad etwas demotiviert, das schon.“

Paul seufzte: „Dann muss ich dir was sagen, Mike, das dir nicht gefallen wird: Diese Wohnung ist auf YourB’n‘B vorgemerkt und hat dort den Status ‚zur Prüfung‘.“

Mike verstand nur Bahnhof, man sah es ihm offensichtlich an, drum fuhr Paul etwas langsamer fort:
„Ich hab mal dort gearbeitet. Jede Wohnung, die auf YourB’n‘B zur Untervermietung angemeldet wird, wird von denen vorher abgecheckt. Und weil ich nach wie vor in die Datenbank rein kann, das ist echt kein Problem für mich …“ – er sah dabei in die Runde und kam etwas aus dem Konzept – „… und sogar für die Schlüssel haben wir eine Lösung gefunden.“

Mike hatte nach wie vor keine Ahnung, worauf das hinauslief. Geduldig erklärten ihm Sandro und Paul, dass sie die leerstehenden, für YourB’n‘B vorgesehenen Wohnungen als Schlafplätze benutzten, bis deren Status in der Datenbank auf „geprüft“ umgestellt worden war. Ab dann nämlich stand der Wohnraum zur kurzfristigen Weitervermietung auf der Plattform „offiziell“ online zur Verfügung.

Nun hatten sie schon des Öfteren die Beobachtung gemacht, dass sich auch andere dieser leerstehenden Wohnungen bedienten (wiewohl eher unorganisiert und nach einem primitiveren Prinzip, wie sie vermuteten), und es war auch schon vorgekommen, dass sie dort bereits jemanden angetroffen hatten oder aber die anderen Zweite waren. Meist einigte man sich gütlich, und die später Hinzukommenden zogen zur nächsten Zwischenschlafstätte weiter. Schließlich wollte man keinen Ärger mit den Nachbarn, die ohnehin nicht die rechte Freude mit YourB’n’B-Plänen in ihrem Wohnhaus hatten, so sie davon wussten.
Und natürlich hatten sie Mike für einen ihrer Schlafplatz-Konkurrenten gehalten, einen von der uneinsichtigen, hartnäckigen Sorte.

Mitten in dieser Schilderung kam Mike eine dunkle, sehr dunkle Erinnerung: ein SMS vor ungefähr einem Monat, in dem Amanda ihn aufgefordert, ja ihm unmissverständlich befohlen hatte, die Wohnung zu verlassen, und zwar innerhalb der nächsten drei Wochen. Dann nämlich werde die Wohnung anderweitig verwendet.
Er hatte das für einen Akt des Schmerzes und der Verzweiflung gehalten und nicht ernst genommen. Doch die Frau machte jetzt anscheinend Nägel mit Köpfen.
Mike sank aufs Bett. „Ihr könnt hierbleiben“, murmelte er. „Bis der Status geprüft ist. Kann ich dann mit euch mitkommen?“

Der grüne Haarschopf hatte erstaunlich blaue Augen. Er setzte sich zu Mike und nahm ihn in den Arm.

Das Wie erklärten die nächtlichen Besucher Mike etwas später. Er hatte sich schon gefragt, ob es tatsächlich so einfach war, eine Wohnung unbemerkt, wenn auch nur vorübergehend, zu entern. Abwesenheit untertags, das war nicht das Problem. Denn natürlich war zu vermeiden, einem Wohnungsprüfer in die Arme zu laufen. Auch dabei halfen Pauls Datenbankspaziergänge gewaltig: Die Wohnungskontrollen fanden nur montags bis freitags statt, bevorzugt zwischen 10 und 16 Uhr. Es war eine Kleinigkeit, die Wahrscheinlichkeit aufzufliegen, auf ein Minimum zu reduzieren. Aber immerhin musste man ja auch rein in die Wohnung, ohne irgendwelche Auffälligkeiten währenddessen oder auch viel später danach: Manipulationen an den Schlössern kamen also nicht infrage. Das war aber auch gar nicht notwendig: Die allermeisten Wohnungen waren längst mit Codes gesichert: ein Geschenk für einen Datenfuzzi wie Paul. Die Codes wurden von den Wohnungseigentümern oder -mietern verschlüsselt an YourB’n’B übertragen, et voilà! Wie auf dem Präsentierteller.

Selten kam es vor, dass eine Wohnungssicherung wie bei Mikes Bleibe noch aus einem „guten alten“ Schloss samt Schlüssel bestand. Selbst das stellte kein Problem dar: Schließlich musste ja auch der Schlüssel irgendwo für die Wohnungsprüfung

hinterlegt werden. Und wo, stand meist in einem Mail oder einer anderen elektronischen Übertragung. Jedenfalls landete auch diese Information schlussendlich in der Datenbank, woraufhin Paul mit einem gewissen Erfahrungshorizont entschied, wie schwierig und zeitaufwändig es war, den Schlüssel kurzfristig zu bergen, von allen Seiten abzulichten und den 3D-Drucker eines Bekannten seine Arbeit machen zu lassen. So war es auch in Mikes Fall gewesen: Der Schlüssel lag zur Abholung in einem Schließfach, dessen Code praktischerweise im digitalen Ordnersystem von YourB'n'B zusammen mit der Adresse für die Wohnungskontrolle vermerkt war. Alles ein Kinderspiel.
Bis der Prüfer seinen Besuch abgestattet haben mochte, galt es nur, die Wohnung untertags zu meiden.

Aber Mike wohnte ja hier, das musste auch seiner Ex bewusst sein, dass er nicht so schnell etwas anderes gesucht, geschweige denn gefunden hatte, und „offiziell" hatte er ja nichts von seiner bevorstehenden Delogierung erfahren. Am wahrscheinlichsten war, dass Amanda den Zuständigen bei YourB'n'B gar nichts von Mikes möglicher Anwesenheit erzählt hatte. Das war aber nun wirklich nicht sein Problem.

Theoretisch konnte Mike also verweilen bis zum Tag X. Den Überraschten zu mimen, wollte er sich dann aber nicht antun. Dem Prüfer war sicherlich egal, was da zwischen ihm und seiner Ex kommuniziert worden war und was nicht, der wollte bestimmt die Wohnung sehen, bewerten, ob sie den angegebenen Standards entsprach, und danach seiner Wege gehen. Wenn er davor noch einen phlegmatischen Restposten entfernen musste oder zumindest dafür sorgen, dass der sich vertschüsste, so erfreute es den Prüfer gewiss nicht. Aber es war Teil seines Jobs, und der wurde gemacht.

Kein Wunder also, dass Mike der Prüfung mit bangen Gefühlen entgegensah.
Wie lange konnte man diese Situation des Wartens ertragen? So lange es notwendig war und auch Vorteile brachte. Es stand

außer Frage, dass für alle diese Wohnung derzeit der beste Ort weit und breit war. Erstens war es Mike ganz recht, dass er Gesellschaft hatte, zumindest abends bis morgens und an den Wochenenden. Er fand die Truppe ganz sympathisch, bis auf jenen vorlauten Kerl, der gleich so auf Paul losgegangen war. Sandro war in Ordnung, Paul auf seine leicht verlegene Art war Mike sogar etwas ähnlich, und die beiden anderen waren so ruhig und unauffällig, dass Mike ihre Anwesenheit schlichtweg egal war. Der Grünschopf war entzückend unkompliziert und anschmiegsam. So viel gekuschelt hatte Mike schon lange nicht mehr. Es war ein Ausnahmezustand in jeder Hinsicht: An der Essensfrage beteiligten sich alle und man legte zusammen; wer einen Gelegenheitsjob hatte, teilte mit den anderen sein Einkommen. Jeder hielt sich daran, ganz im eigenen Interesse: Nie wusste man, wann man selbst etwas brauchte, einen die Grippe erwischte oder man sich den Fuß verstauchte. Alle für einen. Einer für alle. So versuchten sie es zumindest, und großteils funktionierte das System auch, ohne die Wohnungskosten.

Der Prüfer ließ sich Zeit; Paul checkte die Datenbank routinemäßig und entdeckte einen Rückstau, denn die Anzahl der Prüfer ging zurück, während diejenige der zu kontrollierenden Wohnungen stetig stieg. Für sie alle bedeutete es, einmal etwas länger ein gemütliches Nest zu haben, nicht ständig die Entdeckung zu fürchten, nicht sofort weiterziehen zu müssen.

Eines Abends schließlich, sie saßen gerade vor ihren Tellern und den Abendnachrichten, die wieder einmal Gruseliges vom Weltklima zu berichten hatten, geschah das, womit niemand gerechnet hatte.
Von ihnen unbemerkt musste sich ein Schlüssel in der Haustür gedreht haben, jemand in den Gang gekommen sein und die Klinke der Wohnzimmertür nach unten gedrückt haben, denn diese öffnete sich langsam nach innen. Im Türrahmen stand eine große brünette Frau mit erstauntem Blick. Sie fuhr sich durchs gut schulterlange Haar, warf schließlich mit beiden Händen

gleichzeitig alle Strähnen nach hinten und sagte laut: „Mike, kann ich dich mal alleine sprechen?“

Der war längst erstarrt, fühlte sich zurückversetzt in die Zeit der ersten Begegnung mit seinen nunmehrigen Mitbewohnern und zweifelte neuerlich an seinem Verstand. Die seiner Ex gewidmeten Tag- und Nachtträume waren doch längst Vergangenheit? Es beunruhigte ihn zusätzlich, dass er kaum Alkohol getrunken hatte in letzter Zeit. Es musste also stimmen.
Sie war hier. Und sie wollte mit ihm reden, jetzt sofort.
Die anderen verharrten in ihren jeweiligen Couchposen, dachten wohl, wenn sie nichts sagten und sich nicht rührten, würden sie unsichtbar. Nur Sandro murmelte einen leisen Gruß in Amandas Richtung.

Amanda bewegte sich aufs Sofa zu, Mike erhob sich gleichzeitig aus der Mitte der anderen und fädelte seinen Körper hinterm Couchtisch hervor. Er nickte Amanda zu, sie blieb bei ihm stehen, nahm ihn bei der Hand und lenkte ihn mit ihren bestimmten Schritten gen Schlafzimmer.

Wie oft hatte er sich das erträumt, wenn er auf der Couch gelegen war, einsam, verzweifelt, betrunken oder (seltener) auch nicht. Sie sollte die Schlafzimmertür schließen und ihm sagen, dass alles gut war. Dass es ein Fehler gewesen war, zu gehen, ihn zu verlassen, ihre gemeinsame Zeit vergessen zu wollen. Und dann sollte sie ihn küssen, so wie früher, sie sollte ihn begehren, berühren wie einst, und dann wären sie wieder zusammen. Für immer oder so wie in den Filmen.
Sein Kopfkino hatte diverse Regisseure durchprobiert, für Drehbücher der eher anspruchsvolleren, tiefgründigen Sorte bis zur Billigschmonzette mit stark erotischer Komponente. Er hatte sie alle bis zum Erblöden wiederholt konsumiert und mal diesen, mal jenen bevorzugt, je nach Laune.

Amanda schloss tatsächlich die Schlafzimmertür, ließ dabei seine Hand los und setzte sich aufs Bett. Er stand mit

hängenden Schultern vor ihr und wusste nicht, welche Filmszene als nächste bevorstand. Initiativ zu werden, traute er sich nicht.
Amanda übernahm den Anfang: „Wer sind die und was machen sie da? Und was machst du noch hier? Du solltest doch ausziehen, vor Wochen schon!“
Mike schoss so einiges durch den Kopf. Wenn er jemals noch irgendeine Chance bei dieser Frau haben wollte, musste er antworten, schnell und plausibel. Und seine Freunde verraten, das kam nicht infrage. Außerdem: Wie würde die Wahrheit klingen? *Das sind ein paar Penner im wahrsten Sinn des Wortes. Sie haben alle kein geregeltes Einkommen, so wie ich. Ich lasse sie hier schlafen, bis ich rausgeworfen werde, dann sind wir alle miteinander obdachlos und versuchen, in fremde Wohnungen einzudringen.* Nein, das klang gar nicht gut in seinem Kopf. Und in ihren Ohren sicher auch nicht.

Eine Amanda-Perspektiven-wahrende Antwort musste her, sofort. Sie wartete, er merkte es an der Handbewegung, mit der sie sich eine kleine Falte auf der Stirn rieb. Sie brachte alle Geduld auf, die sie noch hatte, aber das war nicht mehr viel. Seine Uhr tickte.

Im Geschichtenausdenken war er immer gut gewesen. Aber diese musste niet- und nagelfest sein, einer eingehenden Prüfung dieser schlauen Frau standhalten und ihr gleichzeitig imponieren, im besten Fall.

„Amanda, schön, dass du hier bist. Ich bin überrascht, aber positiv überrascht, also erfreut, dich zu sehen. Du weißt ja, ich wollte nie, dass du gehst. Bitte lass mich alles erklären. Ich sag dir alles, aber lass mich ausreden. Das dauert ein bisschen. Natürlich fragst du dich, wer die da draußen sind.“
Plötzlich war ihm bewusst, dass die anderen durch die dünne Wand, sofern sie sich noch auf der Couch befanden, jedes Wort hören konnten, das er sagte, wenn er laut und deutlich genug sprach. Sehr gut. Ausgezeichnet!

„Also ich war ganz schön verzweifelt, als du weg warst. Da wollte ich was Sinnvolles machen, wie du mir immer gesagt hast. Ich bin also zum Arbeitsamt, und die hatten was Passendes für mich. Weißt ja, dass Sozialarbeiter immer gesucht sind. Nur konnte ich in letzter Zeit einfach nicht mehr. So viel Gewalt, so schlimme …“ Amanda seufzte. Nun, er musste zum Punkt kommen, bevor sie richtig ungeduldig wurde. „Ja, du hast recht. Du kennst das alles ja. Aber ich hab mich nochmal aufgerafft. Ich hab gehofft, so bekomme ich dich wieder. Und da hab ich diese Jugendlichen, also jungen Erwachsenen, anvertraut bekommen. Das ist eine ganz neue Therapieform. Wir leben jetzt am Anfang sogar zusammen. Sie lernen, was Verantwortung ist.“ Amanda lachte: „Von dir???“ Mike erwiderte, ganz ernsthaft, freute sich insgeheim aber, sie zum Lachen gebracht zu haben: „Ja, von mir. Sie haben wohl nicht zufällig mich ausgewählt. Weil ich Ahnung davon habe, wie es ist, orientierungslos zu sein. Wir alle zusammen haben auch eine Mediation einmal pro Woche, und zur Psychologin gehen wir außerdem, jeder Einzelne von uns. Du glaubst nicht, was da weitergeht. Ich hab so viele Erkenntnisse gewonnen, und die jungen Leute da draußen, du hättest sie sehen sollen … Sie kochen jetzt sogar täglich. Das läuft bestens, das alles. Also ich bin am Weg. Sie sind es auch, alle sind am Weg nach oben. Und wie geht es dir? Warum bist du hier?“

Amanda schien verwirrt zu sein, kaute an einer Haarlocke. „Also ich bin wegen des SMS hier, das ich dir mal geschickt habe, und weil da rein gar nichts weitergeht, und weil ich da so eine Firma kontaktiert habe, wo sich auch rein gar nichts tut …“ Sie stockte. Mike wusste, woran sie dachte, er wusste auch den Spieß umzudrehen: „Ma, sorry, das hätte ich dir sagen sollen, ich hab eine neue Telefonnummer. Der Verein, für den ich arbeite, hat mir ein Arbeitshandy gegeben, und ich darf es auch privat nutzen. Da hab ich das alte abgemeldet, kostet ja nur zusätzlich. Aber ich wollte dich anrufen, bestimmt. Nur musste ich jetzt immer so viel arbeiten, das ist am Anfang so. Aber wir können ja jetzt reden. Was hast du mir geschrieben?“

Amanda zögerte. Sie schüttelte den Kopf, ganz leicht, und schwieg. Er kannte sie gut. Er setzte nach: „Gut, dass wir beide mal reden können. Du müsstest sie kennenlernen, wie sie sich freuen, endlich mal eine richtige Bleibe zu haben. Sie sind ganz okay, echt, ein bisschen ruppig vielleicht hie und da, aber sie haben so viel Pech gehabt im Leben. Und ich bin jetzt so froh über alles, was du mir geraten hast. Du hattest recht, mit allem. Dank dir bin ich wieder auf den Beinen. Danke, Amanda, danke.“

Amanda saß auf seiner Betthälfte und schwieg, während ihre Gehirnzellen Schwerstarbeit verrichteten. Er bemerkte, wie sie im Geiste seine Geschichte durchging, kurz bei dem einen oder anderen Gedanken verweilte; ihre Hände waren dabei in ständiger Bewegung. Auf ihrem Schoß nahmen sie einige Anläufe, endlich zur Ruhe zu kommen, strichen den Stoff dort glatt und glätter und wollten liegen bleiben, doch das Geknete der Finger ging stets von Neuem los. Er durchbrach die Stille wiederum.
„Amanda, ich weiß jetzt, wie schwer du es mit mir hattest zum Schluss. Ich konnte mich ja selber nicht ausstehen. Du hast alles versucht. Und dann hast du aufgegeben. Und ich auch, aber nur fast. So könnte es klappen. Und es wäre schön, wenn du dabei wärst, in irgendeiner Form.“
Es war nicht so, dass er die Ironie nicht erkannte. In Wahrheit hatte Amanda alles genau vorhergesehen, vor Monaten schon, bis auf das Eintreffen der anderen. Das war das Unkalkulierbare, das nun ihr die Bestätigung ihrer Annahmen verwehrte und seine Geschichte stützte. Außerdem ihm die Chance eröffnete, dass sie ihm noch einmal Glauben schenkte.

„Wie stellst du dir das vor?“, brach sie schließlich ihr Schweigen. „Soll ich euch alle hier wohnen lassen, in meiner Wohnung? Weil die so arm sind und du pleite, aber am Weg nach oben? Weißt du, mir schenkt auch keiner was. Ich zahle jetzt zwar dort keine Miete, aber das bei meinen Eltern ist auch keine Dauerlösung. Und du? Kannst du dir das leisten, hier

wohnen, mit deinem neuen eigenartigen Job?“

Das war der Schwachpunkt an seiner Geschichte. Er konnte es nicht. Selbst wenn sie alle zusammenlegten, ging sich das niemals aus. Sie brauchten Amanda, er brauchte ihr Vertrauen, und er brauchte Zeit. Geduld, sagte er sich, das musste er ihr vermitteln, dann käme alles ins Lot. Beinahe glaubte er selbst an die Macht seiner Worte. Er legte sich ins Zeug, er redete und gestikulierte um sein Leben. Um sein zukünftiges Leben mit Amanda.
Sie schien erschöpft, müde, zu müde, um sich noch weitere seiner Gründe und Ideen für eine gemeinsame Zukunft anzuhören. Er schlug ihr vor, sie könnte doch einfach hier schlafen, und am nächsten Tag sehe man weiter.
Als Antwort streifte sie sich langsam die Schuhe von den Füßen, nahm in einer beinahe resignativen, unglaublich trägen Geste ihren Halsschmuck ab, legte ihn aufs Kästchen neben dem Betthaupt und ließ sich dann einfach nach hinten aufs Bett fallen. Er war schlau genug, nichts zu versuchen. Er flüsterte „Gute Nacht und bis morgen“ und verließ das Schlafzimmer, indem er die Tür leise hinter sich schloss.

Carmen Rosina

www.verdichtet.at | Kategorie: ¿Qué será, será? |
Inventarnummer: 19094